

Musikstunde

Leopold I: Kaiser und Komponist - Die andere Sonne (3)

Von Sylvia Roth

Sendung: 11. Dezember 2019
Redaktion: Dr. Ulla Zierau
Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Sylvia Roth

9. Dezember - 13. Dezember 2019

Leopold I: Kaiser und Komponist - Die andere Sonne (3)

Folge III: Opernwelten

Um Kaiser Leopold I geht es diese Woche, „die andere Sonne“ – und heute konzentrieren wir uns auf Leopolds Faible für die Oper. Ich bin Sylvia Roth, guten Morgen!

Eine fantastische Kreation aus leuchtend roten Federbüscheln auf dem Kopf, ein prunkvolles Samtwams mit goldenen Stickereien um den Körper – derart exzentrisch gekleidet zeigt sich Leopold auf einem Gemälde des flämischen Künstlers Jan Thomas van Yperen. Ungewohnt lässig lehnt unser schüchterner Kaiser sich an eine Säule – das traut er sich wohl nur deshalb, weil er auf dem Bildnis ein Theaterkostüm trägt. Das Kostüm des Aci aus Antonio Draghis Oper „La Galatea“. Und damit sind wir schon mittendrin im Bühnen-Kosmos des leopoldinischen Hofes. „An keinem Ort in der Welt sind jemals prächtigere Opern präsentiert worden, als in Wien“, protzt Leopolds Biograf Eucharius Rinck. Ludwig, alias der Sonnenkönig würde an dieser Stelle natürlich vehement protestieren, aber soll er ruhig empört nach Luft schnappen – wir schauen uns derweil an, was Leopolds Opernwelt so zu bieten hat ...

M 01:

Claudio Monteverdi:

L'Orfeo, Toccata (1'35)

I: NDR Brass Ensemble

CD: Venezia, ES-DUR, 4015372820398, LC 07186

Direkt aus Mantua kommt die Oper an den Wiener Hof – im Schlepptau von Eleonora Gonzaga. Als sie 1622 Leopolds Großvater, Kaiser Ferdinand II. heiratet, verändert sich die habsburgische Musikkultur. Eleonora hat am Heimathof in Mantua die bahnbrechenden musikalischen Neuerungen ihrer Zeit miterlebt, sie pflegt enge Kontakte zu Claudio Monteverdi: Er ist es auch, der ihr zur Hochzeit eine Oper schreibt, „L'Arianna“ – heute kennen wir daraus nur noch das berühmte Lamento. Von Beginn ihrer Ehe an wirkt Eleonora als einflussreiche Musikmäzenin, sie sorgt dafür, dass Oper und Ballett zur festen Einrichtung am Wiener Kaiserhof werden.

Und gleichzeitig macht sich auch die Nachbarschaft für die Gattung stark: Am Innsbrucker Hof baut man eines der ersten festen Theater nördlich der Alpen, mit einem eigenen Sängersenemble und hervorragenden Instrumentalisten.

Leopold lässt diese Saat dann so richtig aufblühen: Schon in seinem ersten Regierungsjahr steigt die Anzahl der Opern-Aufführungen sprunghaft an. Während man in Versailles die französische Oper pflegt, fördert Leopold die italienische: Die Gattung spielt eine entscheidende Rolle im kulturellen Wettstreit der beiden Cousins – sie ist ein klingendes Machtinstrument.

Dementsprechend setzt Leopold alles daran, die Oper bei Hof zu institutionalisieren: Er schafft eine neue Position, die des Opernintendanten, des „intendente delle musiche teatrali“ – und als seinen ersten Opernchef holt er sich den hochbegabten Kapellmeister aus Innsbruck: Antonio Cesti.

M 02:

Antonio Cesti:

„Tito“, Arie Che mi consigli amor (2'30)

I: Raquel Andueza (Sopran), Ensemble La Galania

CD: Alma mia, Dandelium, Anima e corpo, 7 502258 851296, LC 33207

„Was rätst du mir, Liebe? Che mi consigli, amor?“ Eine Arie von Antonio Cesti, aus der Oper „Tito“, interpretiert von der spanischen Sopranistin Raquel Andueza und dem Ensemble La Galania.

Mit Antonio Cesti holt Leopold sich einen Liebling der Habsburger nach Wien, einen der bedeutendsten Opernkomponisten der Zeit. Eine schillernde Gestalt, ein Mann, geeignet für Skandale. Eigentlich war er ein Franziskanermönch aus Arezzo – wegen zahlreicher Affären wurde er aber exkommuniziert, in Italien verpönt und daraufhin vom Tiroler Erzherzog in Dienst genommen. Mit großem Erfolg, denn: Dank Cesti gerät der Innsbrucker Hof zu einem wahren Opern-Eldorado. Cesti komponiert und brilliert gleichzeitig als Sänger in seinen eigenen Opern, erst als Tenor, später als Bass. Der Erzherzog ist entzückt von seinem „Dio della musica“, teilt ihn aber auch großzügig mit der Verwandtschaft: Dass Cesti für Leopolds gigantische Hochzeitsfeier die Oper „Il pomo d'oro“ schreiben darf, ist ein absoluter Ritterschlag – und dass er außerdem zum Opernintendanten ernannt wird, geht nicht weniger runter wie Butter.

Kurz vor diesen Auszeichnungen hört Leopold Cestis Oper „La Dori“ in Innsbruck, das erklärte Lieblingsstück der Habsburger: Nach dem ersten Sieg über die Osmanen 1664 geschrieben, gehört das Werk zu den frühesten sogenannten „Türkenoper“ überhaupt. Es erzählt eine

abenteuerliche Geschichte rund um Dori, Tochter des ägyptischen Königs, die als verkleideter Mann namens Ali durch die Handlung geistert. Von einem orientalischen Hof zum nächsten, von Harem zu Harem – Spielorte, die die Musik exotisch einfärben, wie man beim Tanz der Eunuchen hören kann.

M 03:

Antonio Cesti:

“La Dori”, Ballo di Eunuchi (1'20)

I: Pera Ensemble

CD: Ballo Turco, Oehms Classics, OC 1858, LC 12424

Das Pera-Ensemble mit dem Tanz der Eunuchen aus Antonio Cestis Oper „La Dori“.

Für die bereits langjährig in kaiserlichen Diensten stehenden Kapellmeister Bertali und Sances ist das Engagement von Cesti nicht ohne Affront. Dennoch lässt sich Leopolds Wahl künstlerisch gesehen mehr als nachvollziehen: Denn der jüngere Cesti kann einen innovativeren Stil vorweisen, vor allem im Bereich der Oper. Seine farbige Musik entwickelt die Errungenschaften von Monteverdi und Cavalli weiter. Bereits in seiner Oper „L'Argia“, erstmals für Innsbruck komponiert, hat Cesti unter Beweis gestellt, dass er nicht nur reich instrumentieren, sondern auch geradezu psychologisch in die Tiefe gehen kann. Besonders berührend etwa in der Arie des Soliman, der sich, im Konflikt mit sich selbst, verzweifelt fragt: „Alma mia, meine Seele, was soll ich nur tun?“

M 04:

Antonio Cesti:

„L'Argia“, Arie Alma mia (3'30)

I: Raquel Andueza (Sopran), Ensemble La Galania, ML: Jesús Fernández Baena

CD: Alma mia, Dandelium, Anima e corpo, 7 502258 851296, LC 33207

„Il Miracolo della Musica“ wurde Antonio Cesti zu seiner Zeit genannt, das Wunder der Musik. Sie hörten eine Arie aus Cestis Oper „L'Argia“, gesungen von Raquel Andueza, begleitet vom Ensemble La Galania.

Cesti ist ein Unruhegeist, zu gefragt ist seine Kunst, als dass er es lange in einer festen Position aushalten könnte. Als in Italien Gras über seine Affäre gewachsen ist, kehrt er in seine Heimat zurück und tritt in den Dienst des Erzherzogs von Florenz. Leopold ist mehr als verschnipft über Cestis eigenmächtige Entscheidung. Dennoch versucht er ihn zurückzugewinnen und hält die Stelle des Opernintendanten für ihn frei. Erst als Cesti bald darauf stirbt, besetzt er sie neu: mit dem Komponisten Antonio Draghi. Wieder ein Italiener! Einer, der als gänzlich unbekannter Bassist aus Venedig nach Wien kommt – und dort eine steile Karriere absolviert. Über drei Jahrzehnte lang bestreitet Draghi den gewaltigen Opernbedarf des leopoldinischen Hofes: Drei große Bühnenwerke pro Jahr komponiert er mindestens, häufig auch mehr – in manchen Jahren sind es gar elf ... Geburtstage und Namenstage jagen einander in dichter Folge, jedes Mal mit einem gebührenden Opernereignis gefeiert.

Es gibt keinen Zipfel des Hofes, der nicht bespielt würde – sogar die Gemäldegalerie dient als Bühnenbild für eine Draghi-Oper. Stressig sind solcherlei Opern-Exzesse nicht nur für die Sänger und Instrumentalisten,

sondern auch für die Bühnenarbeiter – denn die kommen mit den Aufbauten gar nicht mehr hinterher ... Manch eine Vorstellung muss verspätet beginnen. „Nach dem Einzug der kaiserlichen Familie ins Theater hörte man auf der Bühne Lärm und der Vorhang hob sich, sodass man die mit den Vorbereitungen zur Aufführung beschäftigten Bühnenarbeiter beobachten konnte“, berichtet etwa die Kaisermutter. Wie Wirbelwinde hätten die Techniker sich „gegenseitig zur Eile angetrieben“, hätten alles versucht, um doch noch irgendwie rechtzeitig fertig zu werden ...

M 05:

Antonio Draghi:

Sinfonia come di Strepito di Vento in un Bosco (1'40)

I: Accentus Austria, ML: Thomas Wimmer

CD: Comedia dell'Austria, Harmonia Mundi, 0889853052721, LC 00761

„Wie das Geräusch des Windes in einem Wald“ – so der sprechende Titel dieser Sinfonia von Antonio Draghi. Accentus Austria hat sie in der SWR2 Musikstunde gespielt.

Rund 150 Opern und Kammeropern komponiert Draghi für den Wiener Hof – wie sehr seine künstlerische Arbeit von Leopold geschätzt wird, zeigt unter anderem die gute Bezahlung: Draghi kann sich gleich mehrere Häuser und Weingärten rund um Wien leisten, ja, er schafft es nach seinem Tod sogar zu einem Grab in der Michaelergruft ...

Unter seinen zahlreichen Werken findet sich auch eine Orpheus-Vertonung, „La lira d'Orfeo“, eine große Liebeserklärung an die Musik und ihre Kraft. Bei Draghi steht nämlich nicht der Verlust Eurydikes im

Zentrum der Handlung, sie stirbt gar nicht, nein: Das zentrale Thema ist die Musik. Die Oper beginnt damit, dass Orpheus von Apoll eine Leier geschenkt bekommt – die titelgebende Lira.

Orpheus ist bei Draghi also noch kein fertiger Musiker – vielmehr erlebt das Publikum zunächst, wie er sich auf dem neuen Instrument ausprobiert und herausfindet, was man mit so einer Leier alles machen kann: Wilde Tiere besänftigen, Steine erweichen, Winde beruhigen, und, ganz wichtig, Liebe hervorrufen.

Kein Wunder also, dass Orpheus in einer eigenen Arie die magische Kraft und den betörenden Klang der Leier besingt.

M 06:

Antonio Draghi:

„La lira d'Orfeo“, Arie „Al suon di questa lira“ (3'10)

I: Julian Prégardien (Tenor), Teatro del mondo, ML: Andreas Küppers

CD: Orpheus, Radio Bremen / cpo 555 168-2, LC 08492

Julian Prégardien war das mit einer Arie aus Antonio Draghis Oper „La lira d'Orfeo“, begleitet vom Ensemble Teatro del mondo.

Wie in vielen anderen Opern am Wiener Hof, lässt es sich Leopold auch bei „La lira d'Orfeo“ nicht nehmen, selbst Hand anzulegen: Er schreibt ein Ballett für die Oper, genauer einen „Ballo per Apollo e per le muse“ – und der erklingt als Ouvertüre zu Beginn der Aufführung:

M 07:

Leopold I:

Ouvertüre zu Antonio Draghis „La lira d'Orfeo“

Ballo per Apollo e per le Muse (Ouvertüre) (4'15)

I: Elbipolis Barockorchester, ML: Enrico Onofri

Live-Mitschnitt NDR, Konzert Mythos Orpheus, Rolf-Liebermann-Studio
2007, M817014002

Ein Ballett aus kaiserlicher Feder, „Il Ballo per Apollo e per le muse“, von Leopold I. für Antonio Draghis Orfeo-Oper komponiert. Das Elbipolis Barockorchester musizierte in einer Live-Aufnahme im Rolf-Liebermann-Studio des NDR, dirigiert von Enrico Onofri. Am Cembalo war übrigens Jörg Jacobi zu hören – ein wichtiger Name in Sachen Leopold. Denn Jörg Jacobi ist der Herausgeber von Leopolds kompositorischem Gesamtwerk, trägt also entscheidend dazu bei, dass die Musik des Kaisers nicht in Vergessenheit gerät.

„La lira d'Orfeo“ wird 1683 zum 43ten Geburtstag Leopolds uraufgeführt. Sicher, der Orpheus-Stoff ist im 17. Jahrhundert en vogue – trotzdem aber stellt sich die Frage: Wieso denn ausgerechnet dieser Stoff zum Geburtstag des Kaisers? Die Botschaft liegt recht klar auf der Hand: Bei „La lira d'Orfeo“ geht es um die Macht der Musik, um einen Künstler – jedem ist bewusst, dass damit Leopold gemeint ist. Der musikmachende, komponierende Kaiser.

In Versailles werden solcherlei Vergleiche zum Herrscher natürlich ebenfalls gezogen, aber was für ein Unterschied: Während Leopold als feingeistiger Musiker daherkommt, preist man Ludwig als starken Herkules – und noch lieber als Kriegsgott Mars. Mit Pauken und

Trompeten werden dem immerzu angriffslustigen Mars klingende Denkmäler gesetzt, zum Beispiel von Lully:

M 08:

Jean-Baptiste Lully:

Le Divertissement Royal

Prélude des Trompettes et autres Instruments pour Mars (1'0)

I: Le Concert des Nations, ML: Jordi Savall

CD: Alia Vox, AV 9807, 7619986 098074, LC 13943

Kriegsgott Mars alias Louis Quatorze, komponiert von Jean Baptiste Lully. Le Concert des Nations hat unter der Leitung von Jordi Savall gespielt.

In Wien waltet nicht Lully, sondern Draghi. Und der hat einen kongenialen Partner: den Librettisten Nicolò Minato, eine der Schlüsselfiguren innerhalb des Wiener Opernsystems. Zunächst Rechtsanwalt und Wissenschaftler, irgendwann aber hauptberuflich Librettist – bevor er mit Draghi zusammenarbeitet, schreibt er Texte für Cavalli, Sartorio, Sances. Minato ist ein Vielschreiber erster Güte, allein für Wien verfasst er rund 200 Libretti – Oper und Kirchenmusik querbeet. Auch wenn Sie seinen Namen vielleicht nie gehört haben, kennen Sie wahrscheinlich trotzdem einen seiner Arientexte: „Ombra mai fu“ – eine Arie aus Minatos Libretto zu „Serse“.

Also jene Geschichte über den persischen König Xerxes, die gleich mehrere Komponisten vertont haben. Francesco Cavalli hat das Libretto zuerst in Musik gesetzt, gefolgt von Giovanni Bononcini und schließlich von Georg Friedrich Händel. In allen drei Versionen findet sich die

zentrale Arie „Ombra mai fu“ – Händel hat sich sogar nachweislich von Bononcini inspirieren lassen für seine weltberühmte Vertonung. In „Ombra mai fu“ besingt Xerxes die Schönheit einer Platane – und wie sphärisch und ätherisch Minatos Text bei Bononcini klingt, hören wir in einer Aufnahme mit Simone Kermes.

M 09:

Nicolò Minato / Giovanni Bononcini:

„Serse“, Arie „Ombra mai fu“ (2'35)

I: Simone Kermes (Sopran), Le Musiche Nove, ML: Claudio Osele

CD: Colori d'Amore, Sony Music 888883781832, LC 06868

„Ombra mai fu – Nie war der Schatten einer Pflanze lieblicher und schöner“: Nicolò Minatos Liebeslied an die Natur war das, vertont von Giovanni Bononcini. Le Musiche Nuove haben Simone Kermes begleitet.

Minato versteht es gekonnt und kreativ, historische Stoffe symbolisch aufzuladen und gleichzeitig Parallelen zur Gegenwart zu ziehen. Leopold als Orpheus ist ein Beispiel dafür. Bisweilen aber nutzt Minato seine Sujets auch, um Kritik zu üben – dann schreibt er regelrechte „Lehrstücke“ für den Kaiser: Durch die Opern-Blume hindurch rät er Leopold, er solle mehr bestrafen, weniger schenken und überhaupt ein bisschen vorsichtiger sein. Leopold vertraue seiner Umwelt zu sehr und sei gleichzeitig naiv in Sachen Geld, damit öffne er der Korruption Tür und Tor. In Gestalt seiner Opernfiguren rücke Minato mitunter „dem ganzen Hofe seine fehler“ vor, registrieren die Zeitgenossen. Minato spiegele dem Kaiser, „daß er aus lauter allzumilder gnade / nicht ohne schaden des gemeinen wesens / die laster nicht genug bestraffe.“

Lässt Leopold sich also in seinen Opern kritisieren, während Ludwig sich feiern lässt? Naja, nicht ganz ... Denn die scheinbare Kritik ist letztlich ein Kompliment: Gnade und Großmut gelten in Habsburg als besonders geschätzte Tugenden. Nicht Muskelkraft wie in Versailles rückt den Wiener Herrscher in Gottes Nähe, sondern Milde. Die antiken Helden, die Minato für seine Libretti auswählt, repräsentieren diese Werte. Es sind Helden, die sich eben nicht nur durch ihre militärische, sondern auch durch ihre moralische Größe auszeichnen: So etwa Alexander der Große, der seinen schlimmsten Feind begnadigt, Lisimaco. Die folgende Arie von Minato und Draghi zeigt Alexander im Entscheidungskonflikt, zeigt ihn also nicht als Krieger, sondern als Menschen:

M 10:

Nicolò Minato / Antonio Draghi:

“La vittoria della Fortezza”,

Arietta des Alessandro: E insofferibile temerità (1'50)

I: Xavier Sabata (Counter), Vespres D'Arnadi, ML: Dani Espasa

CD: L'Alessandro amante, Aparte Music, 5051083140119, LC 83780

Der Countertenor Xavier Sabata mit einer Arietta von Nicolò Minato und Antonio Draghi: Alexander der Große im Zwiespalt. Das Ensemble Vespres d'Arnadi hat begleitet.

Die Oper am Wiener Hof dient sowohl der Repräsentation als auch der Selbstthematization des Kaisers – darüber hinaus hat sie aber noch eine weitere wichtige Funktion: Sie führt Affekte vor und zeigt zugleich, wie man sie zügeln kann. Das ist geradezu überlebensnotwendig in einem System, das dem strengen, gefühlkalten Spanischen Hofzeremoniell folgt. In Wien ist nichts, aber auch gar nichts dem Zufall

überlassen: Wer dem Kaiser den Zahnstocher reicht und wer ihn wieder abnimmt, wer den Nachttopf leert und wer das Parfümflakon füllt, welche Farbe die Sitzkissen haben und welche Höhe die Rückenlehnen – alles, aber auch wirklich alles ist festgelegt. Spontanes Handeln? Undenkbar in solch einem Korsett! In einer genau geregelten Choreografie von Ritualen verschwindet das Individuum, verschwinden alle persönlichen Aspekte – auch die des Herrschers.

Diese Strenge setzt sich bis in die Kleiderordnung fort – in der Hofburg dominiert die Farbe Schwarz: Die Damen tragen schwarze Kleider, allerhöchstens mit ein paar bunten Bändern oder weißen Kragen verziert. Den Herren ist das schwarze spanische Mantelkleid vorgeschrieben: ein halblanger Umhang aus Seide, dazu Pumphosen und Federhut. Die Stimmung bei Hof sei so ernst wie in einer Kirche, wundern sich Besucher – doch Leopold hält die Kleiderordnung mit großer Strenge ein. Er schätzt ihren zeremoniellen Charakter bei gleichzeitiger bescheidener Ausstrahlung. Zwar steht auch am Wiener Hof der Kaiser im Mittelpunkt – aber nicht wie in Frankreich als Sonne, um die sich alles dreht, nein: Leopold versteht sich als erster Diener Gottes. Und das soll sich eben auch im äußeren Erscheinungsbild zeigen.

M 11:

Johann Heinrich Schmelzer:

Balletto di Zeffiri (3'15)

Intrada - Aria - Gagliarda - Sarabanda

I: Freiburger Barock Consort

CD: Harmonia Mundi France, HMC 902087, 3149020208724, LC 07045

Nicht wegzudenken aus dem habsburgischen Opernsystem ist Johann Heinrich Schmelzer, zuständig für die Vertonung der Balletteinlagen. Das war ein „Balletto di Zeffiri“, also ein Ballett der Westwinde, gespielt vom Freiburger Barock Consort.

Schmelzer ist einer der wenigen nicht-italienischen Musiker am Wiener Hof. Aus Niederösterreich stammend, kommt er als Jugendlicher in die kaiserliche Kapelle, wird, so wie Leopold auch, von Antonio Bertali ausgebildet. Seine ersten Sporen verdient er sich bei Leopolds Kaiser-Krönung in Frankfurt, da glänzt er als Leiter der Instrumentalmusik. Und das bringt ihm den Durchbruch – auch über die Grenzen Wiens hinaus wird er wahrgenommen als „der berühmte und fast vornehmste Violist in ganz Europa“. Irgendwann läuft sein Schüler Biber ihm zwar den Rang in Sachen Teufelsgeiger ab, aber da ist Schmelzer längst des Kaisers erster Ballettmusik-Komponist, versorgt die Opern von Cesti und Draghi mit Tanzeinlagen. Ja, er bekommt von Leopold schließlich sogar einen Adelstitel verliehen. Von da an trägt er den Beinamen „von Ehrenruef“. Leopold ist untröstlich, als Schmelzer 1680 an der Pest stirbt.

Das Ballett hat eine große Bedeutung am Hof – und es ist vielleicht der künstlerische Bereich, bei dem die Fantasie am freiesten walten darf: „Nachdem der Kaiser unter Trompetenmusik eingezogen war, erschienen vier kleine Hofdamen, die die Viertelstunden darstellten“, überliefert uns ein Zeitgenosse von einer Aufführung und erzählt weiter. „Darauf folgten ein Ballett von sechs Jägerinnen, ein Auftritt von sieben Indianerinnen und einer von sieben Bergamasken, die in der Art der Comedia dell’arte gekleidet waren und ein riesiges Stück Parmesan nachzogen.“ Diesem Stück Parmesan wird dann mit einem gitarrenbegleiteten Lobgesang gehuldigt – was für ein Jammer, dass die

Käse-Hymne nicht überliefert ist! Stattdessen hören wir ein Ballett, in dem das Großmaul Scaramouche aus der Comedia dell'arte durch's Geschehen spukt.

M 12:

Johann Heinrich Schmelzer:

Balletto primo di Spoglia di Papagi (2'35)

Intrada - Saltarella - Scaramucia

I: Freiburger Barock Consort

CD: Harmonia Mundi France, HMC 902087, 3149020208724, LC 07045

Noch einmal das Freiburger Barock Consort mit einem Ballett von Johann Heinrich Schmelzer, komponiert für die Oper „Creso“ von Draghi und Minato.

Schmelzer, Draghi, Minato – zu diesem Trio gehört ein weiterer wichtiger Mann, ein Mann, der Farbe ins Schwarz des leopoldinischen Hofzeremoniells bringt: Lodovico Ottavio Burnacini, der Ausstatter der Opern. Einem italienischen Adelsgeschlecht entstammend, dient schon sein Vater am Wiener Hof – eine regelrechte Familiendynastie bestimmt fast ein Jahrhundert lang das Corporate Design des Wiener Hofes. Lodovico Burnacini entwirft die Architektur des Comödihauses auf der Cortina, er ist nicht nur „Kaiserlich erster Hofingenieur“, sondern auch kaiserlicher Mundschenk, hat also einen der vertrauensvollsten Posten am ganzen Hof inne.

Seine Bühnenbilder sorgen in ganz Europa für Aufsehen und seine fantasievollen Kostüme begeistern bis heute: In seinen „Maschere“, einer Bilderserie mit Figurinen, hat er zahlreiche seiner Kostümentwürfe für die

leopoldinische Bühne festgehalten. Ein großartiges, herrlich groteskes Kabinett der Fantasie. Hätte Leopold diesen Ausstatter nicht gehabt, wäre er im Schwarz des Hofzeremoniells vielleicht irgendwann irr geworden ...

30 Jahre lang bilden Draghi, Minato, Burnacini – und bis zu seinem Pesttod auch Schmelzer – das Opernteam am Wiener Hof. Erst Ende des 17. Jahrhunderts, als die Herren dann doch schon recht in die Jahre gekommen sind, öffnet sich Leopold für jüngere, neue Komponisten. Davon erzählt am Freitag die letzte Folge unserer Musikwoche – morgen geht's aber erst einmal um Leopolds Frauen. Zum Ausklang noch eine Arie von Giovanni Bononcini, gesungen von Antonio Abete. Wie immer können Sie all das nachlesen und nachhören unter swr2.de oder mit unserer App. Ich bin Sylvia Roth, Ihnen noch einen wundervollen Tag!

M 13:

Giovanni Bononcini:

Astarto

Si perirar e avra dalle nostr'armi (2'30)

I: Antonio Abete (Bass), Ensemble Arcadia, ML: Attilio Cremonesi

CD: Stradivarius, STR 33488, 8 011570 554888

Literatur

Hilscher, Elisabeth: Mit Leier und Schwert. Die Habsburger und die Musik, Graz 2000

Koldau, Linda Maria: Frauen - Musik - Kultur. Ein Handbuch zum deutschen Sprachgebiet der Frühen Neuzeit, Köln 2005

Rode-Breymann, Susanne: Musiktheater eines Kaiserpaars. Wien 1677 bis 1705, Hildesheim 2010

Schaefer, Camillo: „Gewaltig viele Noten...“ Die Musik der Habsburger, Wien 1996

Seifert, Herbert: Kaiser Leopold I. im Spiegel seiner Hofoper, in: Pierre Béhar / Herbert Schneider (Hg.): Der Fürst und sein Volk. Herrscherlob und Herrscherkritik in den habsburgischen Ländern der frühen Neuzeit, Mörlenbach 2004

Spettacolo barocco! Triumph des Theaters, hg. von Andrea Sommer-Mathis, Daniela Franke und Rudi Risatti, Wien 2016

Spielman, John P.: Leopold I. Zur Macht nicht geboren, Graz 1981

Zahlreiche weitere Informationen verdanke ich außerdem einem Gespräch mit Jörg Jacobi, dem Herausgeber der Gesamtausgabe von Leopolds Kompositionen, Edition Baroque, Bremen.